

Geschichte erleben : eine andere Art der Geschichtsvermittlung

Autor(en): **Blanc, Satu**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **112 (2012)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte erleben. Eine andere Art der Geschichtsvermittlung

von Satu Blanc

Idee und Motivation

Geschichte interessiert und fasziniert viele Menschen. Aber nicht immer ist sie leicht zugänglich. Deshalb ist es mir als Historikerin und Schauspielerin ein Anliegen, Geschichte in Form von Theater zu vermitteln. Ich möchte damit bei einem breiten Publikum Interesse für das Gewesene wecken und das Verbindende zum Heute sichtbar machen. Sei es auf der Bühne, auf einem Theaterrundgang durch die Stadt oder durch ein Museum – immer geht es darum, Geschichte in eine lebendige und für das Publikum erlebbare Form zu bringen. Die szenische Inszenierung von historischen Begebenheiten ist ein ideales Medium, um historische, kulturelle und gesellschaftspolitische Inhalte zu vermitteln. «Selbst wenn die Geschichte zu nichts anderem zu gebrauchen wäre, eines muss man ihr sicher zugute halten: sie ist unterhaltsam!» (*Marc Bloch, Apologie der Geschichte*).

Geschichte ist in der Tat sehr unterhaltsam! Nur ist dies in der Fülle der Ereignisse, Daten und Personen nicht immer auf Anhieb ersichtlich. Packt man aber Historie in eine Geschichte und bringt diese auf die Bühne, so wird Vergangenheit durch die Zauberkraft des Wortes lebendig. Diese Zauberkraft nutze ich, um Kindern und Erwachsenen Geschichte zu vermitteln. Die dargestellten Geschichten basieren auf «Wahrheit», werden aber durch «Dichtung» erst greifbar. Dadurch gelingt es, die Zuschauer auf spielerische Weise näher an vergangene Zeiten heranzubringen und ihnen ein Thema in seiner Komplexität leichter zugänglich zu machen. Indem ich in die Rolle einer historischen Figur schlüpfe, kann ich sowohl das Allgemeine wie auch das persönlich Menschliche, das die Geschichte repräsentiert, veranschaulichen. Die Vorstellungen werden zu spannenden Zeitreisen, die den Bezug zur Gegenwart jedoch nicht verlieren und zur Reflexion über das Gestern und Heute anregen.

Die Theaterstücke basieren auf der Idee, in Form eines spannenden Erlebnisses dem Publikum Kenntnisse zu vermitteln und durch einprägsame Bilder, Szenen und Geschichten bleibende Eindrücke zu hinterlassen, ohne dass der Anlass zum oberflächlichen «Event» verkommt. Dazu will ich im Folgenden einigen Fragen nachgehen:

Woher nehme ich die Ideen zu einem Stück? Wie entsteht ein Stück? Wie transportiere ich geschichtliches Wissen auf eine publikumswirksame Ebene? Mit welchen Geschichtsbildern arbeite ich?

Braucht Geschichte Geschichten?

Die Geschichte jedes Einzelnen wie auch die Historie in ihrer Gesamtheit ist ein Konvolut von vielen kleinen und grossen «Histörchen». Die Zeit überzieht diese Geschichten von Menschen und Ereignissen mit ihrer Patina und verwandelt sie in Geschichte. Manchmal verleiht die Patina den Geschichten Glanz und veredelt sie, manchmal verzehrt sie sie aber auch und macht sie hässlicher, als sie in Wahrheit sind. Um an die guten Geschichten heranzukommen, muss man an der Oberfläche kratzen. Denn meist ist ja die tatsächlich gelebte Geschichte besser, spannender, lustiger oder grausamer als jede erfundene Geschichte.

Mit meinem Theater versuche ich, die Geschichten aus der Geschichte herauszulesen und sie in geeigneter Form darzustellen. Da viele Geschichten für immer verloren, vergessen oder vernichtet sind, muss man verbrieftete Tatsachen mit Erdachtem ergänzen, um daraus theatralische Momentaufnahmen zu machen. Eine Person, die wirklich gelebt hat, quasi neu zu erfinden, erfordert neben Fleissarbeit in Form von historischen Recherchen auch viel Phantasie und Vorstellungsvermögen. Wird ein bestimmtes Ereignis thematisiert, ohne dass sich dazu eine historische Figur findet, müssen Figuren auch ganz neu erfunden werden. Dann schlüpfe ich in gänzlich fiktive Rollen, indem ich aus überlieferten Bruchstücken zu verschiedenen Personen Figuren zusammensetze, die es so gegeben haben könnte. Oft gibt mir dies sogar noch mehr Spielmöglichkeiten, da diese künstlichen Figuren mehr kritischen Abstand zulassen.

Es ist nicht immer einfach, sich aus den Wissensfragmenten und verbürgten Mosaiksteinchen die fehlenden Verbindungen auszudenken. Um weder in der Enge der Überlieferung zu verharren noch sich in wilden Phantasien zu verlieren, muss man die beiden Stränge glaubhaft miteinander vermengen. Im Idealfall gelingt eine homogene Mischung, so dass der Zuschauer nicht weiss, wo das eine aufhört und das andere anfängt. Dabei darf man aber nicht den Umstand ausnützen, dass die meisten Menschen gerne Geschichten hören und sich von diesen leicht verführen lassen. Es braucht ein hohes Mass an Hintergrund- und Nebenwissen, um nicht in blosses Fabulieren abzudriften.

Natürlich lassen sich schwer fassbare Begebenheiten auch durch das Erzählen von Geschichten nicht in allen Teilen verständlich machen, aber man kann auf diesem Weg doch viel erreichen. Das unmittelbar Vergegenwärtigte jedenfalls ist es, was den Zuschauer näher an die gelebte Realität heranführt. Für ihn ist die auf der Bühne gezeigte historische Welt oft wahrer als die aus den Geschichtsbüchern gelernte. Letztendlich geht es aber nie ohne die Freiheit der künstlerischen Interpretation, die man einsetzen muss, um erarbeitetes historisches Wissen auf eine eigene Art darzustellen, anders zu gewichten und in einen neuen Kontext zu stellen.

Arbeitsweise und Schaffensprozess

An Ideen für neue Stücke mangelt es nicht. Ich muss nicht bewusst nach Themen suchen, da sich diese laufend ergeben. Oft habe ich das Gefühl, die Figuren finden mich und drängen sich mir so lange auf, bis ich mich ihrer annehme. Die Ideen kommen meist beim Lesen eines Buches, eines Zeitungsartikels oder auch beim Radiohören. Oft handelt es sich um Personen oder Epochen bzw. historische Ereignisse, die mich schon seit Längerem beschäftigen. Die Skizzenhefte sind voll von Themen und Einfällen zu künftigen Stücken. Meist genügt ein Stichwort, um ganze Szenen aufleben zu lassen. Sich für ein Thema zu entscheiden hilft dann, dieses Arsenal von Ideen, Fragmenten, Skizzen und Notizen zu bändigen und mit der systematischen Arbeit zu beginnen. Die Idee für ein Stück kann mich über Jahre begleiten, bis der richtige Zeitpunkt kommt, es zu verwirklichen.

Von der Festlegung des Themas bis zur Premiere vergeht meist ein Jahr. Zunächst werden ein Konzept und ein Zeitplan erstellt sowie das Datum der Premiere festgelegt. Dann mache ich mich auf die Suche nach Materialien. Im Laufe der Recherchen werden die fiktiven Elemente, die meist schon lange vorher im Kopf herumgeistern, immer klarer. Aussagen, Charaktere und Stimmungen verdichten sich. Immer deutlicher kristallisiert sich heraus, was ich mit dem Stück herüberbringen will. Irgendwann kommt der Punkt, an dem genügend Stoff gesammelt ist. Entweder mache ich mich dann selber ans Schreiben oder ich gehe mit dem grob skizzierten Stück und den Ergebnissen der Recherche zur Regisseurin und Autorin Christine Ahlborn, um sie das Stück in Worte fassen zu lassen. Dieses Textbuch dient uns in den anschließenden Theaterproben als Arbeitsgrundlage, wird jedoch während der Proben in Improvisationen und Gesprächen zwischen Regisseurin und Schauspielerin

immer wieder gekürzt und geändert, bis es seine endgültige Fassung bis zur Premiere erlangt. Im Laufe dieses intensiven, gemeinsamen Schaffensprozesses entstehen all die Sätze, Worte, Gesten und Blicke, die Bilder und Assoziationen schaffen.

Die Transformation von Geschichte aus dem wissenschaftlichen Raum in den Rahmen eines Theaterstücks, in aufgeführte Geschichten, spielt sich zur Hauptsache auf dieser kreativen Ebene und den aus Intuition und Improvisation geschaffenen Momenten ab. Erst dieser künstlerische Schaffensprozess transportiert historisches Wissen auf eine publikumswirksame Ebene und stellt somit den wichtigsten Teil der ganzen Arbeit dar.

Es ist klar, dass in der gegebenen Zeitspanne die historischen Recherchen nicht endlos betrieben werden können, aber das zu bearbeitende Thema wird in dieser Phase doch von möglichst vielen verschiedenen Gesichtspunkten aus angegangen. «Man muss viel wissen, um genügend erfinden zu können.» Dieser Satz des Schriftstellers Lukas Hartmann gilt auch für meine Arbeit. Das heisst, dass schliesslich nur ein Bruchteil der Recherchen und des erarbeiteten Wissens in ein Theaterstück integriert werden kann. Das Publikum soll nicht mit Fakten und Zahlen überhäuft, sondern auf die wesentlichen Inhalte der ausgewählten Themen gelenkt werden.

Allergrösster Wert wird auf eine sorgfältige, «schöne» Sprache gelegt. Nicht durch aufwendige Theatertechnik und Kulissen, sondern vielmehr durch den Duktus der Sprache und den Habitus der Figuren wird die Atmosphäre des Stücks vermittelt und die Geschichte auf das Wesentliche verdichtet.

Das Theaterelement steht immer im Vordergrund. Es macht meine Arbeit aus und unterscheidet sie damit ganz wesentlich von der Wissenschaft. Ich tische keine Unwahrheiten als historische Tatsachen auf, erhebe aber ganz explizit keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Durch diese andere Art des Hinterfragens und Beleuchtens von Geschichte versuche ich, meinem Publikum unbekannte Welten zugänglich zu machen oder vermeintlich bekannte Welten neu zu eröffnen.

Reaktionen und die Bedeutung des Publikums

Das Publikum ist wach und aufmerksam und soll nicht für dumm verkauft werden. Deshalb darf es auch ruhig ein wenig gefordert werden. Im Theater muss nicht immer alles bis ins letzte Detail erklärt, nicht immer alles auf dem Silbertablett serviert werden und alles nur einfach und eingängig sein. Nicht jede Anspielung oder

jeder Querverweis kann bzw. muss von allen verstanden werden, um die hauptsächlichen Aussagen des Stücks erkennen zu können. Auch wer sich primär von den gespielten Geschichten verführen lässt, kann die Geschichte erfassen. Der Eine taucht an einem Theaterabend tief in die Geschichte ein und kommt vielleicht zu neuen Erkenntnissen oder Fragestellungen, der Andere folgt einfach der Erzählung einer spannenden Geschichte und geniesst «sinnvolle» Unterhaltung. Wenn dabei auch noch etwas vom Inhalt nachwirkt, umso besser. Oft kommt es nach dem Stück zu weiterführenden Fragen und regen Diskussionen, die auch mir Wissenswertes zeigen und neue Sichtweisen eröffnen.

In der Begegnung mit dem Publikum gibt es immer wieder berührende Momente: wenn mir z. B. ältere Damen erzählen, wie sehr sie sich in den Gefühlen der von mir dargestellten Figur wiedergefunden hätten. Auch sie hätten studieren wollen, mussten aber den damaligen Gepflogenheiten gemäss heiraten und eine Familie gründen. Weniger berührend als amüsant sind einige ganz erstaunliche Erfahrungen, die ich mit den Animositäten heute noch lebender Nachkommen berühmter Basler Geschlechter gemacht habe.

Sowohl bei der Wahl eines Themas als auch bei der Fragestellung und Ausführung gehe ich fast ausschliesslich von mir und meinen Bildern aus. Diese sind entstanden aus meinem historischen Fachwissen einerseits und aus meiner «Idee einer historischen Befindlichkeit» andererseits. Ab und zu versuche ich mir vorzustellen, welche Ideen und Geschichtsbilder mein Publikum haben könnte. Da ich mir im Laufe der letzten Jahre ein wachsendes, treues Stammpublikum erspielen durfte, kenne ich deren Bilder zumindest zu einem Teil. Gerade weil ich die diesbezüglichen Erwartungen ein wenig einschätzen kann, ist es spannend, mit dieser Erwartungshaltung zu spielen und die vermeintlich bekannten und für richtig empfundenen Bilder mit immer wieder neuen Ausdrucksformen zu sprengen.

Dabei werden verschiedene Fragen berücksichtigt: Was will ich «rüberbringen»? Was ist mir am wichtigsten? Was darf auf keinen Fall fehlen? Was sollen die Leute mit nach Hause nehmen? In welche Richtung will ich sie lenken? Welche Bilder will ich in ihnen aufkommen lassen?

Arbeit mit Kindern und Schulklassen

Besonders für Kinder bzw. Schulklassen eignet sich diese Art von direkter Geschichtsvermittlung hervorragend. Mit grosser Freude führe ich seit vielen Jahren Schulklassen auf inszenierten Rund-

gängen durch die Stadt und durch verschiedene Museen. Der in der Schule vermittelte Stoff kann auf diese Weise anschaulich ergänzt und vertieft werden. Das so «erlebte Wissen» prägt sich nachhaltig ein. Kinder lassen sich viel schneller und tiefer als Erwachsene in eine andere Zeit (ver)führen. Sie denken selber oft in Bildern und Geschichten und leben je nach dem mehr oder weniger in ihnen. So geht es auch mir als Schauspielerin, was mir ermöglicht, die Kinder genau dort abzuholen und die Reise in vergangene Zeiten gemeinsam mit ihnen anzutreten. Kinder haben noch eine ganz andere Beziehung zum abstrakten Begriff der Zeit als Erwachsene. Im interaktiven Spiel lassen sich mit ihnen die Bedeutung von Zeit und historischen Entwicklungen bzw. Vergleiche zwischen Gestern und Heute sehr gut veranschaulichen. Dadurch werden die Kinder angeregt beispielsweise über Bildung, Freizeitverhalten, Kinderarbeit, Erziehung, Alltagsleben, Umwelt, Ökologie oder Konsum und nicht zuletzt über ihr eigenes Verhalten nachzudenken.

Früher, ja da war alles besser!

Immer wieder stelle ich fest, dass Menschen gerne in den Alltag vergangener Zeiten eintauchen, um dem eigenen Alltag zu entfliehen. Da werden gewisse Epochen zu «guten alten Zeiten» verklärt oder als «dunkles Mittelalter» verteufelt, ohne darüber nachzudenken, was mit diesen Gemeinplätzen eigentlich gemeint ist. Mit meiner Arbeit versuche ich, diesen in den Köpfen fest verankerten Bildern entgegenzuwirken. Wer in meinen Vorstellungen populäre Ritterromantik oder Unterhaltung im Sinne von «Sex and Crime im Mittelalter» sucht, wird enttäuscht. Diese Bilder werden durch verschiedene Medien schon genügend kultiviert und brauchen nicht noch mehr evoziert zu werden. Im Gegenzug versuche ich, auf spielerische Weise diese zum Teil krassen Vorstellungen und einseitigen Meinungen zu relativieren, bin mir aber natürlich bewusst, dass auch meine Bilder vom Zeitgeist und von persönlichen Erfahrungen geprägt sind.

Der Erfolg meiner gespielten Geschichte zeigt, dass ein reges Bedürfnis nach dieser Art von unterhaltsamem Geschichtsunterricht besteht, und bestätigt mir, dass man Geschichte über Theater vermitteln und umgekehrt auch Theater über historisches Interesse näherbringen kann. Das Feld der Ideen und Themen reicht weit, die Stücke für die nächsten Jahre sind schon geplant.